

# Nachtstück bürgerlicher Ängste

«*Biedermann und die Brandstifter*» in Bern

*Beatrice Eichmann-Leutenegger* · Hat man je erlebt, dass ein Brandstifter um Streichhölzer bittet? Natürlich nicht, denn die Täter führen solche selbstverständlich mit sich. Aber genau dies passiert dem gutgläubigen Haarwasserproduzenten Gottlieb Biedermann. Gegen das, was er am meisten fürchtet – das Treiben der Brandstifter in seinem Haus –, wehrt er sich nicht, obwohl dies möglich wäre. So verdrängt er das Augenscheinliche, gefangen im blinden Fleck. Die Folgen sind absehbar: für das Publikum nämlich. Er selbst bleibt blind bis zuletzt und zieht an seiner Zigarre, während dicker Bühnenrauch heranwallt.

## Die Seele als Spielort

Frischs Stück, das auf eine lange Entstehungszeit zurückblickt und 1958 im Zürcher Schauspielhaus uraufgeführt worden ist, zählt längst zu den Schulbuchklassikern und vermag daher eine Regie nicht unbedingt zu reizen. Claudia Meyer wagt es am Stadttheater Bern und präsentiert eine eigenwillige Deutungsart. Ihrem Konzept liegt u. a. Frischs Tagebuch-Anmerkung zugrunde, die er 1948 im Umfeld der ersten Skizze notiert hat: «Spielplatz ist immer die menschliche Seele.» Daher verlegt Claudia Meyer das Geschehen von der Aussen- in die Innenwelt. Biedermann, der in diesem kleinen Welttheater als ein Jedermann zu gelten hat, wird von seiner Angst gefesselt. Sie verdichtet sich zum Trauma und hindert ihn an der rettenden Aktion. Gequält von Traumbildern, wälzt er sich im Schlaf. So wandelt sich Frischs Lehrstück in Claudia Meyers Lesart zum Nachtstück: düster die Atmosphäre im Dämmerlicht, schwarz ausgekleidet die zweigeschossige Bühne (Aurel Lenfert), deren Seitenwände sich lamellenartig öffnen können.

Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen Traum und Realität, wie auch jene zwischen den Sparten schwinden. Denn Claudia Meyer steckt ihre Inszenierung nicht ins Korsett eines reinen Schauspiels, sondern greift in Gestik und Bewegungsabläufen, wozu Ester Ambrosino eine überzeugende Choreografie entworfen hat, auf Elemente des Tanzstücks zurück – mit deutlicher Stilisierungstendenz. Vor allem aber wertet die Regie den Sprechchor auf, der bei Frisch die Rolle einer übergeordneten Instanz einnimmt.

Für die Berner Produktion hat Michael Wilhelmi die Texte vertont und eine expressive musikalische Sprache gewählt, die den Charakter dieser Inszenierung markant unterstreicht. Die 25 Sängerinnen und Sänger (Leitung: Patrick Secchiari) verblüffen mit einer vorzüglichen Wiedergabe, wenn auch die Deutlichkeit der Diktion zu wünschen übrig lässt. Sie verharren nicht in einer statischen Aufstellung, sondern werden als Handelnde in die Bühnenaktion einbezogen und erscheinen in Kleingruppen oder als Ensemble an wechselnden Standorten, sei es im Bühnenraum oder auf den Zuschauerrängen.

## Stimmungslandschaft

«Ein Lehrstück ohne Lehre» hat Frisch sein Drama genannt. Claudia Meyer hat diese Aussage ernst genommen und sich auch jede Anspielung auf aktuelle Ereignisse verboten. Ebenso lässt sie Zeit und Ort offen. Entstanden ist ein Gesamtkunstwerk, das die Zuschauer überrascht, weil es die gewohnten Blickrichtungen meidet. Ihm fehlt keineswegs der Witz – amüsant das trotzige Dienstmädchen Anna (Henriette Blumenau), das die Klischees seines Berufsstands singend und tänzelnd negiert. Bisweilen gebärdet sich diese Inszenierung schrill und gefällt sich in Übertreibungen. Aber sie schafft eine Stimmungslandschaft, durch die der unbändige Geist des absurden Theaters weht.